

Dreierlei Fest nach den drei Geschichten

Predigt Epiphaniass

Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Seulberg

6.1.2020 | 19.00 Uhr

In seiner Epiphaniaspredigt 1521, also just in jenem Jahr als er seine Übersetzung der neutestamentlichen Geschichten in Angriff nahm, stellt Martin Luther klar: *„Im Grunde begeht man heute dreierlei Fest nach den drei Geschichten. Das erste ist, wie die Könige dem Kind geopfert haben. Das andere knüpft an den Bericht an, wie Jesus getauft worden ist. Das dritte folgt dem Bericht, wie Christus aus Wasser Wein gemacht hat. Um der drei Geschichten willen nennt man das Fest auf Griechisch insgesamt „Epiphania“, das heißt: „Erscheinung des Herrn“.* Wir dürfen im Blick auf diese „Geschichten“ „Epiphania“ oder „Theophania“ mit „Gotteserscheinung“ übersetzen. Luther liest sie als „Epiphaniageschichten“, mittels derer er die biblischen Schriftsteller ihr Bekenntnis zur Gottheit Jesu zum Ausdruck bringen.

Eine andere Sache aber ist es, ob und in welcher Weise die Epiphaniaserzählungen für uns von existentieller Bedeutung sind. Betrifft uns, was da erzählt wird? Was sagen die Epiphaniaserzählungen uns sehr und ganz persönlich? Denn so sollte Theologie immer daher kommen: sehr und ganz persönlich. Luther klopfte sämtliche theologischen Traktate auf ihre Relevanz „*per me*“ / „*für mich*“ ab.

So will ich versuchen, das ein oder andere Motiv der Epiphaniaserzählungen anzusprechen. Und zwar in der Hoffnung, dass die biblischen Erzählmuster Sie ansprechen. Dass sie Ihnen helfen, Ihre sehr und ganz persönlichen Erfahrungen so zu deuten, dass Sie den Stern wieder aufgehen und ihr Leben mit einem neuen Glanz überzogen sehen. Denn das ist es, was Gott will. Er will „*sein güldenes Angesicht auf uns leuchten*“ lassen.

Da es sich bei den von Luther „Geschichten“ genannten Texten um sogenannte „Erzählbilder“ handelt, bietet es sich an, die „Bilder“ ins Auge zu fassen, die ich auf das ausgeteilte Liedblatt kopiert habe, das ich Sie bitte zur Hand zu nehmen.

I

Da sind die Weisen, die mit ihren Gaben vor das Kind treten. Sie waren dem Stern gefolgt, den sie hatten aufgehen sehen, der sank, so dass sie die Orientierung verloren, den sie wieder hatten



aufgehen sehen und der sie schließlich nach Bethlehem führte. Erkennen Sie sich wieder? Sie hatten sich einst auf den Weg gemacht. Sie sind persönlich, beruflich sind mit entsprechenden Erwartungen einem Stern gefolgt, der über Ihrem Leben stand, den Sie in einer Partnerschaft, in einer Tätigkeit, in einem Lebenstraum erkannten, den Sie zu verwirklichen versuchten. Und dann? Dann sank der Stern, ging die Hoffnung unter, erfüllten sich Erwartungen nicht oder nicht so, wie Sie sich das erhofft hatten. Der Stern wurde matt

und verblasste. Bis er am Himmel Ihrer Seele nicht mehr zu sehen war. Sie gerieten - und so geht es uns Menschen insgesamt - in innere Turbulenzen. Orientierungslosigkeit macht sich breit. Wie soll es weitergehen? Wir haben das Ziel aus dem Auge verloren und stolpern mehr schlecht als recht vor uns her. Von Tag zu Tag. Geht alles ohne jeden Glanz zu Ende? Man gab und gibt uns Ratschläge. Wohlgemeinte und - Prinzip Herodes - weniger gut gemeinte. Ob sie uns helfen? Oder auf Irrwege schicken? Der ein oder andere schielt auf „Sternchen“, ohne wahrzunehmen dass diese den Verlust des scheinbar untergegangenen Sterns nicht einmal von ferne zu kompensieren in der Lage wären.

Wenn wir aber doch noch einmal die Erfahrung machen dürften, dass dieser Stern erneut aufging! Wenn wir ihn wiederfänden? Wenn wir wieder wüssten wem wir folgen sollten und für was und woraufhin wir lebten. Wenn doch der Stern wieder aufging am dunklen Horizont unserer Seele. Wenn sich noch einmal oder allererst ein Horizont auftäte, mit dem wir gar nicht mehr gerechnet haben? Ich erkenne diesen Stern in den Verheißungen Gottes. Er geht mir auf, wenn man mich segnet: *„Der HERR segne Dich und behüte Dich. Er lasse sein Angesicht leuchten über Dir und sei Dir gnädig!“* Luther war der Überzeugung, dass es sich bei diesen Worten um performative Worte handle. Das heißt, dass tatsächlich geschehe, was da gesagt wird. Es legt sich von anderswoher ein Glanz auf mich, der mir eine ganz neue Hoffnung eröffnet. Sie ist wie ein „Stern in der Nacht“ und führt mich zur Offenbarung Gottes nicht mehr in großen Entwürfen, sondern in den kleinstmöglichen Ziselationen meiner Seele. Achten Sie das Kleine und Unscheinbare, die Kleinstbewegungen Ihrer Seele nicht gering! Dort spielt sich das „wahre“ Leben ab. Gott offenbart seine Gottheit kleinstmöglich. Etwa in „Seelenfunken“, die sich zu Sternen auswachsen. Kleinste Seelenmomente, die spüren lassen, was fehlt, dass etwas fehlt und die Sehnsucht nach Sinn neu gebären. Gott webt sich geheimnisvoll ein in mein Seelengeflecht, in dem er plötzlich eine Freude wirkt, die ich längst verlustgemeldet hatte. Gott offenbart sich nicht außerhalb unserer, sondern innerhalb unserer selbst. Außerhalb scheint unser Stern gesunken. Aber inwendig geht er erst auf: jener wahre Morgenstern, der unser Leben dem jüngsten Tag entgegenführt. Er hinterlegt unsere oft trübe Gegenwart mit dem Gold einer Verheißung, die aufgehen wird.

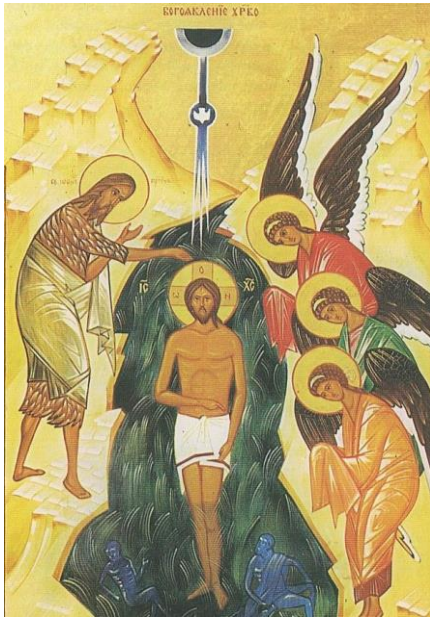
Ich habe den Eindruck, dass gerade die Älteren unter uns zu Mystikern werden, die mit dem Ende Ihrer Tage ringen. Nehmen Sie nicht irgendwie diesen Wiederaufgang des Sternes an ihrem inneren Seelenhimmel wahr? Sehen Sie auf das Bild. Der älteste der „drei Könige“ kniet und ist dem göttlichen Kind am nächsten. Seine Seele scheint ihm gegenüber ganz offen. Das Gefäß scheint leer. Das Kind segnet die leere Schale seiner Seele und füllt sie mit seiner Verheißung. Der mittlere König weist den jüngsten Pilger, der ein wenig orientierungslos und enttäuscht dasteht und dreinschaut, auf den Stern. Seine Seele scheint noch geschlossen. Er trägt sie in zerbrechlichem Gefäß. Es täte uns gut, einander auf den Stern der Verheißung hinzuweisen und ihn zu bezeugen, der über unser aller Leben steht und aufgeht. Hin und wieder sind wir alleine dafür blind. Deshalb versammeln wir uns als Gemeinde. Um einander hinzuweisen auf die Verheißung, an die wir unser Herz hängen und die wir gegenseitig über unserem Leben aufgehen sehen.

Es ist gar nicht an uns einen Weg zu gehen. Vielleicht dürften wir uns von der Attitüde befreien, die von uns einen Aufbruch fordert. Ich predige gegen meine eigene Neujahrspredigt: Wir müssen nicht gehen, sondern dürfen uns überlassen. Dem Stern. Seiner Führung. Dem Engel. Dem Traum. Sie führen uns eines anderen Weges. Das weiß erst, wer im Glauben an die eigene Kraft immer wieder aufbrach und sich im Nachhinein wundert, dass jenseits der eigenen Anstrengung einer war, der ihn führte. Möglicherweise - Joh 21,18 - *„wohin er nicht wollte“* oder eben - Mt

2,12 - „anderer Wege“. Das weiß erst, wer die Grenzen der eigenen Möglichkeiten zu spüren bekam. Das weiß erst, wer es als eine Befreiung und Erlösung erfuhr, sich endlich nicht mehr beweisen zu müssen, weil ein anderer sich als der Hirte, der Stern, der Wegweiser erwies: „Wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und führen...“ (Joh 21,18)

II

Die zweite der drei biblischen Epiphaniaserzählungen ist uns in allen Evangelien überliefert. Markus lässt mit ihr die Christusgeschichte beginnen. Er erlebt Jesu Tauferfahrung als so grund-



legend, dass er sie uns als Voraussetzung seines öffentlichen Auftrittes, noch mehr aber als Grunddatum seiner Identität vor Augen führt. Dabei geht es ihm nicht so sehr um den Akt der Wassertaufe, sondern eher um die ihr innewohnende Zusage. Wenn Sie wollen: um das Wort. Er überliefert uns, dass Jesus, als er aus dem Wasser gestiegen sei, das Wort des Vaters gehört habe, das ihm seine Identität zusagt: „*Du bist mein geliebter Sohn, an Dir habe ich Gefallen gefunden!*“ (Mk 1,11)

Aus dieser Zusage, aus diesem Grundvertrauen, aus dieser ganz grundsätzlichen Rechtfertigung, aus diesem Bewusstsein der ihm vom Vater zugesprochenen Würde lebt Jesus von Nazareth fürderhin. Ohne sie wäre er nie der wunderbare Gott-Mensch geworden, der er war. Wir wissen, wie bedeutsam die unbedingte Zuneigung ist, die Eltern ihrem Kind entgegenbringen. Aus ihnen nährt sich das Grund- und

Selbstvertrauen. Sie ist durch nichts ersetzbar. Wirklich? Nicht vielleicht doch durch die Zusage Gottes, die uns nicht nur in der weit zurückliegenden Taufhandlung erreichte, sondern uns tagtäglich erreicht? Tagtäglich sollen wir - so Luther - „*aus der Taufe kriechen*“. Tagtäglich sollten wir die Höhle unserer Selbstzweifel verlassen und in dem Bewusstsein leben und uns getröstet, zu uns selbst ermutigt und gehalten fühlen, dass dieses Wort auch uns gelte: „*Du bist mein geliebter Sohn. Du bist meine geliebte Tochter. An Dir habe ich Gefallen gefunden!*“. Das bedeutet sich der Taufe erinnern. Luther schrieb, wenn er sich angefochten wußte, wenn er an sich selbst verzweifelte und den Mut verlor auf die Tischplatte: „*baptizatus sum*“ / „*Ich bin getauft*“.

III

Und nun der Wein. Er ist ein messianisches Getränk. Und zwar nicht in Maßen, sondern in Fülle. Wo Wein in Fülle und in höchster Qualität strömt, offenbart sich der Anbruch des messianischen Reiches, um dessen Ankunft wir im Vater unser beten: „*Dein Reich komme!*“ Dass Jesus von Nazareth Wasser in besten Wein wandelt, dass er sechs steinere Wasserkrüge voll Weines kredenzt, will sagen: In ihm bricht die Erfüllung jener Verheißung an, mit der Jesaja das endzeitliche Mahl aller Völker beschreibt: „*Und der HERR Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen*

*und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der HERR hat's gesagt.“
(Jes 25,6-7)*



Der Messias erweist darin seine Göttlichkeit, dass er „*Leben in Fülle*“ (Joh 10,10) nicht nur verheißt, sondern schafft. Und zwar für alle Völker. Am Ende steht die Total-Inklusion. Das ist das Zielbild der kommenden Welt, in der es weder Zäune noch Mauern, weder diesen und jenen Gott, sondern in dem ER der Gott aller sein wird und sie mühelos in sein Reich des Friedens integrieren wird.

Der Wein ist aber auch ein hochzeitliches Getränk, der zur Feier der Vermählung gereicht wird. Hier geht es um die Vermählung Gottes und des Menschen. Nicht das Wasser. Der alte Mensch soll verwandelt werden. Christenmenschen sollten wandlungsfähige Menschen sein. Reformatorische Christen beanspruchen das geradezu für sich. Stellen Sie sich vor, es wäre zu Reformationszeiten alles beim Alten geblieben.

Sie wären bis heute „katholisch“. Das hörte und hört sich dann so an:

*Frag hundert Katholiken,
was das Wichtigste ist in der Kirche.
Sie werden antworten: Die Messe.*

*Frag hundert Katholiken,
was das Wichtigste ist in der Messe.
Sie werden antworten: Die Wandlung.*

*Sag hundert Katholiken,
dass das Wichtigste in der Kirche die Wandlung ist.
Sie werden empört sein: Nein, alles soll bleiben wie es ist.*

So soll es unter uns nicht sein. Wir bekennen uns doch zur Reformation oder? Wir hoffen auf Neuschöpfung, nicht auf die Konservierung des alten Adam. Wir sind wandlungsfähig. Nicht von uns aus. ER (ver)wandelt uns. Wenn dann aus dem alten ein neuer Mensch geworden ist, fühlen wir uns wie neugeboren, dann wird hin und wieder wahr, dass „*unser Wandel Wunder tut*“.

Auch unsere Kirche, unsre Gemeinde bedarf des Wandels. Ohne ihn hörte sie auf reformatorisch zu denken, zu fühlen und zu leben. ER wandelt unsere Enge in Weite. ER wandelt unsere Ohnmacht in Stärke. ER wandelt unser verlorenes Zutrauen in Wärme. Der Wein ist das äußere Zeichen der gottgewirkten Metamorphose. Der Gärprozess selbst, der aus dem trüben Saft der Trauben klaren Wein entstehen lässt, ist ein Sinnbild der Verwandlung, die Gott in uns wirken will.

Deshalb reichen wir heute beim Abendmahl im ersten Kelch „*reinen (vergorenen) Wein*“. Er schenkt uns nach dem Zeugnis der Schrift „*reinen Wein*“ (Jes 25,6) ein. ER verwandelt uns. Er klärt, was unklar ist. Er klärt uns auf. Denn sein Ziel sind „*klare, gerade Menschen*“ (Bettina Wegener), die einander wohltun, wie ein klarer Wein wohltut und uns ohne Beschwerden zurücklässt.